

# Unterhaltungsvlatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 64.

Freitag, den 13. August 1819.

## L a v o i s i e r.

Unter den vielen Schändlichkeiten der französischen Revolution, welche ihr den nachher erfolgten Ausgang voraus sagen konnten, war auch die barbarische Verfolgungssucht gegen so manchen großen Mann. Lavoisier, der berühmte Chemiker, war einer derselben. Er war ein allgemein verehrter Mann, aber er war auch Generalpächter, und sein Kopf fiel unter dem Beil der Guillotine am 6. April 1794. Als ihm sein Urtheil angezeigt worden, bat er um vierzehn Tage Aufschub, damit er zuvor noch einige wichtige Experimente beenden könne. Man antwortete ihm: „die Republik bedürfe keiner Gelehrten.“ (Sic.) Am Abend vor seiner Hinrichtung (er war 51 Jahre alt) schrieb er an seinen Verwandten Deviller folgenden Brief: „Ich habe ziemlich lange, aber vor Allem sehr glücklich gelebt. Ich glaube auch daß mein Andenken mit einigem Schmerz, vielleicht mit einigem Ruhm geehrt werden wird. Was hätte ich denn mehr wünschen können? Die Begebenheiten, in denen ich mich verwickelt finde, ersparen mir wahrscheinlich die Beschwerlichkeiten des Alters; ich werde unverehrt sterben. Das ist noch ein Vortheil, den ich zu den übrigen, die mir vergönnt wurden, rechnen muß. Was mir wehe thut, ist: nicht mehr Gutes gethan, nicht Alles gethan zu haben, was ich zum Besten meiner Familie vorhatte, jetzt nun ganz arm zu seyn, und ihr und Ihnen, mein Freund, gar keinen Beweis meiner Liebe und Dankbarkeit zu hinterlassen. Es ist also wahr, daß die Uebung aller Tugenden,

glaubte überzeugt zu seyn, daß er diesen Nachbar für einen verdächtigen Mann halten dürfte, und sagte mit einer Miene voll Ernstes zu ihm: „Herr geben Sie mir meine Uhr zurück, oder ich lasse Sie auf der Stelle in's Gefängniß führen.“ — „Es war nur Spaß,“ antwortete der Nachbar erschrocken: „Hier haben Sie ihre Uhr!“

Das Schauspiel war geendigt. Der Bürger kam nach Hause. Wie überraschend war ihm der Anblick, als er seine Uhr auf dem Tische liegen sah! Die Uhr, welche ihm der verdächtige Nachbar zustellte, war die Uhr eines Andern, den er bestohlen hatte.

Gleich des andern Tages ließ der Bürger den Eigenthümer durch den Trommelschlag aufrufen. Er erschien auch wirklich, bewies sein Eigenthumsrecht, und erhielt die Uhr zurück.

### C h a r a d e.

Das erste bringt dich durch die Welt,  
Es schützt vor mancher Neckerey;  
Haßt du dabey das nöth'ge Geld,  
So reiseß du dann sorgensfrey.  
Dem Letztern ward zuerst das Loos,  
Daß Neid und Haß ihr Blut vergoß.  
Das Ganze ist kein Deutsches Wort,  
Doch hats einmal das Bürgerrecht;  
Man höret es von Ort zu Ort,  
Und was es deutet, ist nicht schlecht.  
Es weist's, ist's gleich kein Meisterstück,  
Doch der Bescheidne nie zurück.

Auflösung der Charade in No. 62.

### G r a b m a h l.

---

# Unterhaltungsvlatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 64.

Freitag, den 13. August 1819.

## Lavoisier.

Unter den vielen Schändlichkeiten der französischen Revolution, welche ihr den nachher erfolgten Ausgang voraus sagen konnten, war auch die barbarische Verfolgungssucht gegen so manchen großen Mann. Lavoisier, der berühmte Chemiker, war einer derselben. Er war ein allgemein verehrter Mann, aber er war auch Generalpächter, und sein Kopf fiel unter dem Beil der Guillotine 1794 den 6. April. Als ihm sein Urtheil angezeigt worden, bat er um vierzehn Tage Aufschub, damit er zuvor noch einige wichtige Experimente beendigen könne. Man antwortete ihm: „die Republik bedürfe keiner Gelehrten.“ (Sic.) Am Abend vor seiner Hinrichtung (er war 51 Jahre alt) schrieb er an seinen Verwandten Deviller folgenden Brief: „Ich habe ziemlich lange, aber vor Allem sehr glücklich gelebt. Ich glaube auch daß mein Andenken mit einigem Schmerz, vielleicht mit einigem Ruhm geehrt werden wird. Was hätte ich denn mehr wünschen können? Die Begebenheiten, in denen ich mich verwickelt finde, ersparen mir wahrscheinlich die Beschwerlichkeiten des Alters; ich werde unverehrt sterben. Das ist noch ein Vortheil, den ich zu den übrigen, die mir vergönnt wurden, rechnen muß. Was mir wehe thut, ist: nicht mehr Gutes gethan, nicht Alles gethan zu haben, was ich zum Besten meiner Familie vorhatte, jetzt nun ganz arm zu seyn, und ihr und Ihnen, mein Freund, gar keinen Beweis meiner Liebe und Dankbarkeit zu hinterlassen. Es ist also wahr, daß die Uebung aller Tugenden,

Daß dem Vaterlande geleistete Dienste, daß ein langes, mit den Fortschritten der Künste und Wissenschaften, mit dem Besten der Menschheit beschäftigtes Leben nicht hinreicht, um vor einem furchtbaren Ende zu schützen, oder vor dem Tode der Verbrecher zu behüten. Ich schreibe Ihnen heute, weil es mir morgen vielleicht nicht mehr vergönnt seyn wird, und weil es mir süß ist, mich in diesen letzten Augenblicken mit Ihnen, und mit Allen die mir werth sind, zu beschäftigen. Vergessen Sie mich nicht bey denen, die Theil an mir nahmen. Dieser Brief gilt Ihnen Allen — wahrscheinlich ist es der letzte, den ich Ihnen schreibe. *La voisie r.*“

### Oberst v. Massenbach.

(Fortsetzung.)

Eine zur sachverständigen Prüfung nieder gesetzte Commission des Generalstabes hat ihr Gutachten dahin abgegeben: „daß in den zum Druck übergebenen älteren Memoiren in 4 Bänden, namentlich im 1., 3. und 4. Bande eine bedeutende Anzahl special angegebener Dienstpapiere und Actenstücke befindlich sey; daß sich eben dieselben, und außerdem noch mehrere andere wichtige Dienstpapiere in dem Manuscripte der neuen Memoiren befinden; daß auch die öffentliche Bekanntmachung dieser Dienstpapiere und Actenstücke dazu geeignet sey und gewesen wäre, einen wirklich erheblichen Nachtheil für den Preussischen Staat nach sich zu ziehen, zumahl da dessen Gränzen und politische Verhältnisse sich keineswegs so verändert hätten, daß die Entwürfe und Combinationen in den abgedruckten Dienstpapieren keiner Anwendung bey der jetzigen Lage der Dinge mehr fähig wären.“

Dieses Manuscript der neuen Memoiren both Hr. v. Massenbach der preussischen Regierung für die Sum-

me von 11,500 St. Friedrichsd'or zum Kauf an, kü-  
ferte dabey, daß ihm für dasselbe von einem Englischen  
Handlungshause die Summe bereits geboten worden sey,  
und fügte die Drohung hinzu, daß er bey etwanniger Ab-  
lehnung seines Antrags, das Manuscript zum Drucke ab-  
senden werde.

Eine solche, aus dem unwürdigsten Eigennuße ent-  
sprungene Zumuthung, die Zumuthung: ihm einen Lan-  
desverrath abzukaufen, mußte die Regierung vielmehr ver-  
anlassen, ihn in sein Verhältniß und zum Gefühl seiner  
Pflicht zurück zu führen.

Er war ein preuß. Unterthan; er war ein preußischer,  
obwohl inactiver Offizier; er war wegen Verletzung sei-  
ner Amtspflichten in einer Untersuchung befangen; er hatte  
sich bereits eines Landesverrathes schuldig gemacht, und die  
vom Könige erhaltene Verzeihung, durch die von ihm selbst  
angezeigten Veranstellungen, den Landesverrath im ver-  
mehrtem Umfange zu erneuern, gänzlich verwirkt. Die  
Regierung beschloß daher, ihn zum Verhaft und zur Un-  
tersuchung zu ziehen; er ward in der Nacht vom 18.  
zum 19. August 1817 zu Frankfurt am Moyn, wo er  
sich aufhielt, auf die Requisition des preußischen Mini-  
ster-Residenten Scholz an den dortigen Senat, der die  
Richtigkeit der Requisition anzuerkennen kein Bedenken  
trug, verhaftet, und zur Untersuchung nach Küstrin ab-  
geführt.

Er hat eingeräumt, daß er das Anerbieten eines  
engl. Hauses, ihm für die Memoiren 11,500 Friedrichd'or  
zu bezahlen, erdichtet habe. Wie weit er aber diese Fic-  
tion zu treiben gesonnen gewesen, ergibt ein unter seinen  
Papieren vorgefundener, auf seine Veranlassung geschrie-  
bener Brief eines Handlungshauses vom 1. May 1817,  
nach dessen Inhalt ihm für die Memoiren 11,500 Fried-

richsd'or oder 9800 Pf. Sterl. geboten sind. Diesen simulirten Brief hielt er bereit, um erforderlichen Falls seinem Antrage durch diesen, wie er selbst sich ausdrückt, „bloßen Vorwand“ mehr Nachdruck geben zu können, wodurch seine Handlungsweise sich aber noch nebenher als betrügerisch bezeichnet.

Eine Erläuterung hierüber gibt das Concept eines Schreibens an d. O., worin es heißt: „Wegen des Preises (der 8 Bände Memoiren) „muß ich mit einem zuverlässigen Manne bekannt werden, der aus Freundschaft für mich und wegen des guten Zweckes (nämlich Erhaltung seiner selbst und seiner Familie) „mir den Brief Nr. 4 (Entwurf des v. M. zu dem Briefe, worin ihm 11,500 Friedrichsd'or geboten werden) „schreibt. Es muß ein reicher, ein verschwiegener Mann seyn; er braucht kein Geld zu geben, denn indem er mir den Brief schreibt, bekomme ich Geld zc.“

Ferner sagt er über sein Unternehmen (von ihm „das große Project“ genannt) im Concept eines Briefes an J. . . y und J. . . n:

1) Diese meine Memoiren sollen nicht gedruckt werden, wenigstens nicht zu meinen Lebzeiten.

2) Das Original und die Reinschrift sollen aber in einer Stadt deponirt werden, wo der Arm des Despotismus sie nicht erreichen kann.

3) Nur die drey ersten Bände meiner Memoiren sind gedruckt worden; hier sind sie vollständig, und die gedruckten neu bearbeitet.

4) Die Fortsetzung und Vollendung des Druckes ist mir 1810 auf Veranlassung des Berliner Hofes streng verboten worden. Die ganze Edition ist der Verlags-Handlung mit 5000 Rthl. abgekauft worden.

5) Daraus erhält, wie viel dem Berliner Hofe bez

ran liegt, daß die 1810 noch keineswegs vollständig bearbeiteten Memoiren nicht öffentlich bekannt werden.

6) Die Bekanntmachung der vollständig bearbeiteten Memoiren würde demselben noch unangenehmer seyn. Es sind darin Dinge aufgedeckt, die der Berliner Hof mit einem ewigen Schleier bedeckt wünschen muß.

7) 2c.

8) Um bey dieser Offerte (des Manuscriptes für 11,500 Friedrichd'or) keine Gefahr zu laufen, habe ich folgende Maßregeln theils schon ergriffen, theils will ich sie noch ergreifen: a) auf mein im Großherzogthume Posen belegenes Gut habe ich das eingebrachte Vermögen meiner Frau als erste Hypothek eintragen lassen, und diese Hypothek absorbiert den ganzen Geldwerth; b) ich declarire dem Berliner Hofe, daß meine Memoiren während meiner Lebenszeit nicht gedruckt werden sollen, daß ich aber dieselben, um mein Familiengut vom Untergange zu retten, Männern anvertrauen wolle und müsse; die mir eine gewisse Summe darauf vorschießen, wenn ich ihnen das Recht zugestehle, diese Memoiren nach meinem Tode drucken lassen zu dürfen.

9) Es kommt also darauf an, daß Männer dieses Manuscript in Verwahrung nehmen, welche selbiges nicht anders heraus geben, als gegen bare Bezahlung derjenigen Summe, über welche ich mit dem Berliner Hofe übereinkommen werde.

Endlich in einem Schreiben an G—b vom 12. Apr. 1817: „Es kommt also darauf an, daß ich einen Mann finde, der mir die Proposition C. macht,“ (daß Project eines Reverses, wonach ihm, wenn das Manuscript sofort nach London gesandt, und der Druck angefangen werden dürfe, 14,600 Friedrichsd'or, wenn aber Verhältnisse während seiner Lebenszeit den Druck nicht zur

sießen, 115,000 Friedrich'dor gegen gerichtliche Deposition des Manuscriptes — angeblich — geboten werden) „wo finde ich diesen Mann? kennst Du einen? Diese Zusicherung würde ich nicht gleich im ersten Briefe nach Berlin schicken, nämlich abschriftlich, sondern nur dann, wenn Schwierigkeiten gemacht werden. zc. Will er (der König) nicht kaufen, so muß er gewärtig seyn, daß meine Memoiren nach meinem Tode gedruckt werden. Meiner Frau und meinen Kindern können meine preußischen Besitzungen nicht genommen werden zc. Meine persönliche Freyheit kann nicht gefährdet seyn, weil ich mich während der Unterhandlungen an einem Orte aufhalten würde, der nur Dir allein bekannt wäre zc.“

Nach allem diesem mag man nun selbst beurtheilen, wie viel Glaubwürdigkeit die Entschuldigung verdient, daß er dennoch die Absicht nicht gehabt, sein Manuscript bey Lebzeiten oder für seinen Todesfall zu veräußern, sondern daß er es, nebst den beyden Reinschriften, bloß Sr. Maj. dem Könige übergeben wollen. Indessen hat das Kriegsgericht auf den Verdacht, der in jedem Falle zurück bleibt, keine Strafe gegründet, und es bedurfte dessen auch nicht, weil die zuerkannte Strafe sich ohne dieß rechtfertigt.

(Der Beschluß folgt.)

### Seitenes Unglück.

Am 28. July ereignete sich in der Hirschapotheke zu Würzburg folgendes Unglück: Die Gattin des Apothekers wollte bey der Nachmittagsstunde ihrem Manne einen Laberrunk frischen Biers aus dem Keller holen. Sie kehrte eben von da mit dem Lichte in der einen und mit dem Krüge in der andern Hand zurück, als ihr der Stößer mit einer Flasche Vitriolgeist entgegen kam. Beyde stießen aus Unachtsamkeit mit dem, was sie in den Hän-

den trugen, an einander, die Flasche mit Vitriolgeist zerbrach, das Licht entzündete den Geist, und plötzlich ergriff das Feuer die Kleider. Mit Angst und Behegeschrey liefen die beyden, Feuersäulen ähnlichen, Unglücklichen auf die Straße, um Hülfe zu suchen. Bis sie dahin kamen, war ihr Körper schon jämmerlich verbrannt; sie fanden keine Hülfe mehr. Die Apothekerin warf sich in die kotzige Gassenrinne, und als man Wasser auf sie schüttete, fielen mit den Resten der verbrannten Kleider, ganze Klumpen Fleisch von ihrem aufs Jämmerlichste zugerichteten Körper. Der hierbey entstandene blinde Feuerlärm veranlaßte, daß sogleich alle gewöhnlichen Feuerlöschanstalten in Bereitschaft waren, und Angst und Schrecken die Gemüther der Einwohner ergriffen. Nach 36stündigen unaussprechlichen Leiden starb die Apothekerin den schauerlichsten Tod, und bald folgte auch der Stößer ihr nach, der wahrscheinlich durch seine Unvorsichtigkeit das ganze Unglück herbey geführt hat.

### Das Blutopfer bey Peterwardein.

Als im Jahre 1716 die Türken mit Uebermacht die Feindseligkeiten gegen Oesterreich bey Peterwardein eröffneten, detachirte Prinz Eugen von Savoyen in der Eile ein Corps von 3000 Pferden zu ihrem Empfange, wobey der tapfere Feldzeugmeister, Graf von Breuner, das Unglück hatte, vom Pferde zu stürzen, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen, und dem Groß-Bezire als die erste Frucht des ottomanischen Waffenalüctes präsentirt zu werden. Am 5. August nöthigte Eugen den Feind zur Schlacht, schlug ihn aufs Haupt und in eine schändliche Flucht, eroberte sein ganzes, an Allem reiches Lager; allein, als die Sieger bis zum Zelte des Groß-Bezires drangen, fanden sie dert den

unglücklichen Breuner mit schweren Ketten beladen,  
in Stücke gehauen, noch rauchend in seinem Blute.

### Sauberes Versprechen

Ein achtjähriger Knabe, durch Nachgiebigkeit und Liebkosungen seiner Aeltern eigensinnig gemacht, entfloß, als man ihm eines Tages widersprach, aus dem väterlichen Hause. Die trostlosen Aeltern ließen in einer der Londoner Blätter nachstehende Erklärung mit der Bitte einrücken, daß jeder, der dazu Gelegenheit habe, sie ihrem Sohne zum Lesen mittheilen solle. „Wenn M. in das Haus seiner wegen seiner Entfernung untröstlichen Aeltern zurückkehren will, so geben diese ihm hiermit ihr Wort darauf, daß seine Schwester ihn nicht mehr zornig machen soll, daß er nach Gefallen in seiner Stube mit dem Gewehre spielen darf, daß er der Erste in die Schüssel greifen und so viel Zucker zum Kaffee nehmen könne, als in seinem Belieben stehe!“  
— Das wird ein gut gerathenes Kind geworden seyn!

### Charade.

Was bricht so freundlich durch die Nacht,  
Verkündet dir des Tages Pracht,  
Wenn Tag und Nacht sich scheiden? —  
Sie findts, die erstenenden. —  
Was hat zu Heldenthat und Ruhm  
Begeistert in dem Alterthum  
Mit Lorbeern sich zu krönen? —  
Die Letztern Dienst benennen. —  
Was schwang der Krieger einst voll Muth,  
Geröthet mit des Feindes Blut,  
Wenn Kampf in Kriegestagen? —  
Das Ganze kann es sagen.

Auflösung der Charade in No. 63.

Maßabel.

---